Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus.

Organ der Baptistengemeinden in Polen.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint dreimal im Monat, ist zu beziehen von Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1 und kostet pro Jahr: für **Polen** Mk. 38.—, für **Deutschland** Mk. 15.— und für **Amerika** Doll. 1.

Geldsendungen sind zu richten: **aus Polen** an B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1, **aus dem europäischen Ausland** an Rich. Bräuer, Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstr. 34, **in Amerika** an Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak.

Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Nr. 26. | **10. November 1920.** | **26. Jahrgang.**

Dennoch.

Wenn das Liebste von der Erde geht,
Jesu, Deine Liebe fest besteht.
Wenn das treuste Menschenherze bricht,
Bleibt Dein Herz mir Fels und Zuversicht.
Wenn die Heimat öde wird und leer,
Neiget sich Dein Himmel zu mir her.
Wenn ich arm bin, hilflos und allein,
Bin ich **dennoch** reich; denn Du bist mein.

D. R.

„Was in Kürze geschehen soll."

(Offb. 1, 1). III.

Schreiber dieses bemerkte vorhin, daß die Prophetie der Bibel in ihren einzelnen Berichten uns ganz willkürlich und durcheinander gegeben ist. Sie gleiche einem großen Werke, daß aus vielen einzelnen Bänden besteht, die aber durcheinander gelegt sind.

Nun aber nimmt Schreiber dieses auch noch an, daß die letzte Weissagung der Bibel, die Offenbarung durch Johannes, von diesem Durcheinander eine Ausnahme bildet. In der Offenbarung ist uns der Gang der Ereignisse der Reienfolge nach, wie sie sich entwickelt haben und noch entwickeln werden, niedergelegt. Nur einige wenige Kapitel sind als ein selbständiges Ganzes in den gesamten Gang der Dinge hineingelegt. Diese Kapitel kann man aber leicht vom Ganzen unterscheiden. Wir können als solche folgende Kapitel betrachten: 12 bis 14 und 17 bis 19. Da es nun der Raum und die Zeit nicht erlauben, an der Hand mehrere Kapitel und Bibelstellen die Ereignisse der letzten Zeit zu prüfen, so soll hier bloß an einigen Kapiteln der Offenbarung der Gang der Dinge verglichen werden. Schreiber dieses will nicht behaupten: „Es ist gewiß so", — sondern er will sagen: „Es scheint mir persönlich so zu sein." Der schon verherrlichte Jesus, gebot in dem Buche der Offenbarung dreierlei aufzuzeichnen: Die Vergangenheit, die damalige Gegenwart und die Zukunft des Reiches Gottes. „Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach." (Off. 1, 19). Und Johannis, der Weisung des Herrn folgend, hat diese 3 Zeitabschnitte, die er geschaut hat, uns genau in dem Offenbarungsbuche wiedergegeben.

Die ganze Offenbarung Jesu an uns zerfällt folglich in 3 Teile: — 1. Sie beschreibt uns das, was vor Johannes schon da war. — 2. Das, was zur Zeit Johannes da war. — 3. Das, was nach Johannes noch kommen sollte.

Außer diesem Gesamtbericht der Offenbarung sind, wie schon gesagt wurde, selbständige Berichte in einzelnen Kapiteln dazwischen hineingelegt.

Wir fragen erst: „Was denn schon vor Johannes war, das er beschreiben sollte?" —

Es war von Ewigkeit her die Person und die Herrlichkeit Jesu, die Johannes so klar schaute und uns in Kapitel 1, 12—16 unterbreitete.

Jesus war von Ewigkeit her. Jesus ist und bleibt in Ewigkeit; Halleluja!

Was aber war die Gegenwart, die Johannes uns übermitteln sollte? — Es waren die 7 Gemeinden in Kleinasien: Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea. Das waren wirkliche kleine Gemeinden in Kleinasien, die zur Zeit Johannes in ihrer Blüte standen, die aber prophetische Bilder, viel größerer und langdauernder Gemeinden der gesamten Kirchengeschichte, waren. — Schreiber dieses meint: 1. Die Kleinasiatische Gemeinde Ephesus sei ein Vorbild der apostolischen Gemeinde gewesen, die ihre Blüte um die Jahre 33 bis ca. 100 hatte. Das Wort Ephesus bedeutet „die Liebliche", und wenn man Off. 2, 1—7 aufmerksam liest, und dann in die Kirchengeschichte blickt, so muß man sagen, daß das in Off. 2, 1—7 Vorausbeschriebene, der späteren Wirklichkeit recht ähnlich ist.

2. Die Gemeinde Smyrna ist ein Vorbild der Märtyrer Gemeinde gewesen, etwa vom Jahre 60 bis 300. Das Wort Smyrna bedeutet „die Bittere." Es ist die Zeit der 10 Christenverfolgungen. Wenn man die Worte Off. 2, 8—11 aufmerksam liest, insbesondere die Worte: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben 10 Tage." Wenn man diese Weissagung der Gemeinde Smyrna liest, so muß man sagen: „Es hat sich alles in der Kirchengeschichte genau bewahrheitet. Die ersten Christen hatten wirklich 10 schwere Verfolgungen zu bestehen, in deren Verlauf die lieben Brüder und Schwestern dieser Märtyrerzeit lebendig verbrannt und von wilden Tieren zerfleischt wurden. Den Predigern wurde die Zunge herausgerissen, um nicht mehr predigen zu können. Die Schwestern und Kinder wurden in Tierhäute eingenäht und den wilden Tieren vorgeworfen. Die Brüder wurden entweder verbrannt oder gekreuzigt oder enthauptet. Wie nötig war da auch die Vermahnung: „Sei getreu bis an den Tod." (Vers 10).

3. Pergamus bedeutet „Hofburg." Sie versinnbildete die griechisch-katholische Staatskirche vom Jahre ca. 300 bis 600.

Wenn man die Weissagung Off. 2, 12—17 prüfend und aufmerksam liest, so muß man ebenfalls sagen: Es stimmt mit der Kirchengeschichte. Die alte Gemeinde Pergamus war ein Vorbild der späteren Bisantischen Staatskirche, aus der dann die russische Staats- und Hofkirche sich bildete; es bestätigen uns dieses insbesondere die Verse 14 und 15.

4. Thyatira heißt „die Opfernde." Wenn wir die Weissagung über sie in Off. 2, 18—29 aufmerksam lesen und kirchengeschichtlich vergleichen, so werden wir in ihr sofort das Vorbild der römisch-katholischen Kirche finden, die ungefähr vom Jahre 500 bis 1600 ihre Blütezeit hatte. Hurerei und Ehebruch ist falsche Liebe zum falschen Weibe oder zum falschen Manne. Im geistlichen Sinne ist es eine falsche Gottesverehrung dem falschen Gotte gegenüber. Und wurde in diesem Stücke nicht gerade in der katholischen Kirche am gröbsten gesündigt? Denken wir nur an die Anbetung der Heiligen und Bilder! An die Veränderungen der biblischen Lehre und an die Papstautorität! Wahrlich, Hurerei. 2. Mos. 20, 4—5.

Auch müssen wir an die vielen Altäre in der katholischen Kirche denken. Thyatira heißt „die Opfernde." Altäre sind Opferstätte.

5. Sardes repräsentierte die evangelische Kirche in ihrer Blütezeit, ungefähr in den Jahren von 1500 bis 1800. Der Gemeindename Sardes bedeutet „Ueberrest" „Entronnenes." Er deutet auf den guten Ueberrest der Gläubigen hin, der aus der katholischen Kirche entronnen ist. Wir denken an die Hugenotten in Frankreich, an die Waldenser und viele andere evangelische Gotteskinder, die der Verfolgung der katholischen Kirche entronnen sind und als ein kleiner Ueberrest das evangelische Werk verbreiteten. Wenn wir aber Off. 3, 1—6 nachschlagen, so finden wir eine Beschreibung von Sardes, die sich ganz genau mit dem Stand der heutigen evangelischen Kirche deckt. Zum Beispiel die Schilderung: „Du hast den Namen, daß du lebst, und du bist tot. So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und halte es, und tu Buße." (Vers 1. u. 3). Stimmt diese Beschreibung nicht genau mit dem Stand der heutigen evangelischen Kirche? Nennt sich doch diese Kirche nach dem lebendig machenden Evangelium „evangelisch", und wie viel totes Wesen finden wir in ihr! So gedenket doch ihr „evangelischen" Geschwister, wie ihr zu Luthers, Kalvins, Melanchtons, Zwinglis

und anderen Reformatorer Zeiten empfangen und gehört habt, und haltet es, und tut Buße!

S. Weil.

Ratschläge eines alten Sonntagsschulfreundes.

Einer der wärmsten und erfolgreichsten Sonntagsschullehrer macht auf folgende Fehler aufmerksam, in die der Sonntagsschullehrer gar zu leicht verfallen kann.

1. Viele Sonntagsschulen haben ein zu niedriges Ziel. Sie suchen nur die Schüler zu ziehen und zu interessieren, erwarten aber keine Bekehrung. Sie sind zufrieden mit dem bloßen Durchnehmen von biblischer Geographie oder Geschichte, oder Diskussion theologischer Fragen, oder dem Aussuchen kurioser und schwieriger Fragen; so wird wenig religiöser Unterricht stattfinden.

2. Der zweite Fehler ist der Mangel an wahrem, religiösem, geistdurchdrungenem Wesen. Die Mehrzahl der Sonntagsschulen ist entweder zu steif und formell, oder zu leicht und oberflächlich.

3. Mangel an ruhigen, aufrichtigen, ernstlichen und geduldigen Angesichtern, Reden und Manieren. Kinder werden mehr ergriffen durch das, was ihre Lehrer sind, als durch das, was sie sagen, darum sollte ihr Leben mehr und ihre Lippen weniger sagen. Die zu unseren Füßen sitzenden verständigen Kinder lassen sich nicht leicht betrügen.

4. Es ist ein gewöhnlicher Fehler in vielen Sonntagsschulen, daß ihre Lehrer die Erhabenheit und die Verantwortlichkeit oder Pflichten ihres hohen Amtes nicht zu würdigen wissen. Sicherlich sind sie Botschafter des Königs aller Könige an eine kleine Anzahl seiner rebellischen Untertanen, denen sie Vergebung und ewiges Leben anbieten sollen.

5. Es ist ein Fehler vieler Sonntagsschulen, daß die Lehrer geringschätzig auf die Schüler herabsehen und vergessen, daß sie unsterbliche Seelen haben und entweder zur Erhabenheit der Gotteskindschaft emporsteigen, oder ins Verderben und Elend herabsinken.

6. Ein anderer Fehler bei Sonntagsschullehrern ist der, zu glauben, den Zweck erreicht zu haben, wenn sie die Aufmerksamkeit und das Interesse ihrer Schüler gewinnen, da doch dies geschehen kann, ohne daß auch ein der Sonntagsschule würdiges Wort gesagt werden braucht.

7. So ist es auch ein Fehler, wenn die Lehrer wohlzutun meinen, wenn sie ihre Zeit gut ausfüllen. „Lehre mein Wort", spricht der Herr.

8. Es ist ein gewöhnlicher Fehler in vielen Sonntagsschulen, daß Lehrer glauben, mehr lehren zu können, als worauf sie sorgfältig vorbereitet sind. Wer unternimmt, zu lehren ohne alle Vorbereitung, der versündiget sich an den Schülern.

9. Ebenfalls ist es ein großer Fehler, daß manche Sonntagsschullehrer, anstatt zu lehren, kleine Predigten an ihre Klasse richten.

10. Es ist ein Fehler zu denken, daß die Lektion gelehrt sei, wenn die Meinung der Worte erklärt wurde. Es müssen von jeder Lektion Nutzanwendungen aufs Herz und tägliche Leben gemacht werden.

11. Einen traurigen Fehler begehen die Lehrer, welche meinen, ihre eigenen Ermahnungen und gefühlvollen Geschichten könnten den Platz der Bibellektion einnehmen.

12. So ist auch ein Fehler, wenn sich die Lehrer ganz auf den „Führer" verlassen und ihm steif folgen, während derselbe nur als eine Hilfsquelle zur Vorbereitung dient.

13. Es ist ein gewöhnlicher Fehler, daß viele Lehrer glauben, Gottes Wort lehren zu können ohne vielen Umgang mit Gott und ernstliches Gebet. Der Heilige Geist gibt Leben, Gedanken und Worte.

14. Wenn der Unterricht des Lehrers nicht bessernd auf des Schülers Herz, Manieren und Leben einwirkt, so ist er fehlerhaft und sollte umgehend verbessert werden. Es ist ein Fehler, wenn der Unterricht nicht die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, das Gemüt belebt und das Herz berührt.

15. Ein Fehler ist auch, wenn der Lehrer zu viel auf einmal lehrt. Suche dem Gemüte einen Gegenstand einzuprägen.

Erlebnisse in der russischen Verbannung.

Von L. Horn.

(Schluß).

Im Anfange der russischen Revolution glaubte man allgemein, das Volk sei auf dem Wege des Fortschritts und gehe einer besseren Zukunft entgegen. Es freute sich jedermann, und ich selbst glaubte, es habe die Stunde der Erlösung für Rußland geschlagen. Doch nicht

ange dauerte die Freude. Nach dem ersten Siegesrausch trat bald eine Abkühlung ein. Man hatte erwartet, daß nun gleich alle Wünsche in Erfüllung gehen, daß das Proletariat zur Herrschaft gelangen und das ganze Vermögen des Landes an den kleinen Mann kommen werde. Als dieses nicht geschah, sah man das Werk der Revolution bedroht; es wurden neue Losungen aufgestellt, und das Volk ging mit Hilfe des Militärs ans Werk, die Revolution zu retten und die Errungenschaften derselben festzulegen und die Freiheit, die „swoboda", nicht zu verlieren.

Es hieß nun immer: die Reaktion erhebe ihr Haupt, es seien hier und dort Verschwörungen auf die Freiheit entdeckt worden. Die Hauptgegner der Revolution erblickte man im allgemeinen unter den privilegierten Ständen: dem Adel, der Kaufmannschaft, in der sogenannten „Bourgeoisie". Gegen diese und gegen das Kapital wurde nun in's Feld gezogen. In den Meetings wurden Brandreden gegen die Kapitalisten und Großgrundbesitzer gehalten. Die Losung des Tages lautete: „Nieder mit den Kapitalisten! alle Gewalt gehört dem Volk! dem Volke gehört das Land!"

In dem Betriebe stockte die Arbeit; die Produktion blieb zurück; darüber aber verlangte man immer mehr Lohnerhöhung; vergaß dabei nur, daß man den Ast des Baumes nicht absägen darf, solange man noch darauf sitzt.

Die Folgen blieben auch nicht aus; ein Geschäft um das andere wurde geschlossen, oder, da es kein Betriebskapital hatte, überging es in die Hände der Towarischtschi, welche auch ohne Kapital, oder ohne Fachleute den Betrieb nicht aufrecht erhalten konnten. So kam es, daß Tausende Arbeiter bald hier, bald dort hinausgetan wurden und ohne Brot blieben. Dieses führte immer mehr zu Zerrüttungen, und es stellte sich zuletzt völlige Anarchie ein. Eine Partei wollte es immer besser wissen, denn die andere; man bekämpfte sich gegenseitig und dazu gesellte sich noch das Unwesen der gemeinen Banditen und Raubmörder, die bald hier, bald dort unter der Flagge einer der bekannten Parteien segelten, und überall Schrecken und Entsetzen unter der Bevölkerung verbreiteten. An vielen Stellen sind ganze Familien ausgeschlachtet worden, darunter auch eine uns nahestehende Familie Geschwister Wilhelm Prittzkau mit allen Arbeitern, Angestellten und noch 13 österreichischen Kriegsgefangenen, im ganzen 40 Personen.

Als dann noch die Bolschewiki mit ihrer Streitmacht der „Roten Garde", aktiv gegen die sogenannten „Reaktionäre", d. h. gegen die Besitzenden vorgingen und überall Requisitonen zu ihren Gunsten vornahmen, sah sich jeder bedroht und alle besserdenkenden Kreise sahen mit Bangen in die Zukunft. Ein jeder dachte nur an seine eigene Rettung und an die schleunigste Flucht. Die Kapitalisten wurden als Geiseln weggeführt und gegen hohes Lösegeld wieder freigelassen, um sie nächstens wieder einzuziehen und mit noch größeren Summen zu belegen.

Dieses alles mahnte uns zum Aufbruch, obgleich wir nicht wußten, ob es schon geraten sei, uns auf die Reise zu begeben. Wir verabredeten mit noch einigen Familien die Heimreise und beschlossen aufzubrechen auf Geratewohl, befahlen uns dem Schutze des Allmächtigen und hofften, daß wir gleichviel, ob der Friede zwischen Rußland und Deutschland zustande kommt, oder nicht, doch durchkommen werden, was auch unter Gottes Beistand geworden ist. Die Fahrt geschah zwar auf Umwegen, da hier und dort Kämpfe der Bolschewiki stattfanden, doch nach 1 Woche waren wir an die Grenze Rußlands angekommen und zwar so günstig, daß wir zugleich mit dem deutschen Heere, welches in die Ukraina einmarschierte, in dem Städtchen Roschischtsche eintrafen.

Man schreckte uns, die Bolschewiki werden uns unterwegs berauben, doch war uns kein Leid zugefügt worden. Nur eine Enttäuschung erlebten wir an der Grenze. Wir hatten gehofft, die Reichsdeutschen würden uns ohne Weiteres ziehen lassen, doch darauf hatten wir uns zu früh gefreut. Hier hieß es warten und immer wieder warten. Die Wege waren nicht fahrbar, die Eisenbahnbrücken gesprengt und mußten erst wieder hergestellt werden. Es dauerte fünf Wochen, ehe wir aufbrechen konnten. Nun ging es noch in die Quarantäne nach der Festung Ossowiez, von wo aus wir erst in die Heimat befördert wurden. Wir waren überhaupt der erste geschlossene Transport von deutschen Rückwanderern nach Polen, im ganzen 860 Personen.

Am Sonnabend vor Ostern, den 30. März 1918, zogen wir in unser vor 3¹/₄ Jahren verlassenes Heim wieder ein. Es war nicht so gemütlich, doch wir fühlten uns zu Hause und dankten Gott für Seine gnädige Führung und

Bewahrung in der weiten Ferne und auf der Reise. Wie wohl ruhte es sich wieder im eigenen Bette! Wir vergaßen bald alles Erlebte und alle Reisestrapazen.

Am Ostermorgen gingen wir zur Versammlung und die wenig zurückgebliebenen Geschwister waren nicht wenig überrascht uns frisch, gesund und wohlbewahrt zu sehen. Die Freude des Wiedersehens war groß. Besonders Br. Schweiger freute sich sehr unserer Heimkehr, und wir freuten uns mit und dankten Gott für alles, was Es an uns getan.

Wir waren die ersten Schwalben die mit dem Frühling Einzug hielten. Bald kamen andere nach. Sie haben ähnliche Erfahrungen gemacht, und jeder Neuangekommene erzählte der versammelten Gemeinde, wie es ihm in der Verbannung ergangen und wie der Herr ihn wieder heimgebracht.

Dem Herrn für alles Dank und Ehre!

Aus der Werkstatt.

Das Sonntagsblatt für die evangelisch-lutherische Kirche „Unsere Kirche", das trotz der verhältnismäßig großen Kirchengliederzahl im Lande nur in einer geringen und kleinen Auflage erschienen ist, hat nunmehr sein Erscheinen eingestellt. Auch die letzte Anstrengung, die Heranziehung einiger bekannter Pastore zu Mitarbeiter, konnte das Blatt nicht halten. Als Grund der Einstellung des Blattes werden in erster Linie die hohen Herstellungsunkosten, die im Laufe von nicht ganz zwei Jahren um mehr als das Zehnfache gestiegen und noch im weiteren Steigen begriffen sind, angegeben.

Das ist der Schwerpunkt, mit dem die Herausgeber und Verleger von Zeitschriften in der letzten Zeit ganz besonders zu kämpfen haben. Auch unser „Hausfreund" kostet uns seit dem 10. Oktober, in der Druckerei 75% teurer, denn in dieser Höhe haben die Druckereiarbeiter Zulage ihres Gehalts erhalten. Wir wären somit gezwungen den Preis um 75% auf unser Blatt für das letzte Quartal zu erhöhen, wenn wir keine Schulden machen wollen. Und das sollen und wollen wir auch nicht. Sollen wir daher unser Blatt einstellen? Das keinesfalls! Ist es doch von einem 5jährigen Kriegsschlummer erst in diesem Jahre wieder erwacht. Wie können wir aber ohne eine Preiserhöhung unseren Verpflichtungen gerecht werden? Der Werkmeister kennt nur einen Weg und das ist der Weg der Sammlung von freiwilligen Spenden. Viele unserer lieben Leser sind unserer früheren Bitte nachgekommen und haben uns einen größeren Beitrag zugesandt; ihnen sei an dieser Stelle noch einmal unser wärmster Dank dafür ausgesprochen. Wir haben das große Vertrauen zu unseren Gemeinden und Geschwistern, daß auch diese unsere Bitte nicht verhallen wird und uns durch ein tatkräftiges Eingreifen und Mithelfen vor ein Defizit verschonen werden. Die Gaben wolle man gefl. an den Schriftleiter einsenden.

* * *

Die Aussiedlungsfrage ist, durch den schrecklichen Krieg und durch die noch schrecklicheren Kriegsfolgen in den kriegführenden Ländern wieder in den Vordergrund getreten. Tausende von Ortschaften sind zerstört und zum Teil von der Erdfläche gänzlich verschwunden. Ein neuer Anfang auf der alten Scholle fällt den meisten bei den herrschenden kritischen Verhältnissen ungemein schwer. Die schreckliche Teurung, der an manchen Orten sich besonders stark ausgeprägte Nationalhaß u. s. w. wollen viele glauben machen, ein ruhiges und friedliches Wohnen diesseits des Ozeans sei unmöglich. Wie schon früher in unserem Blatte berichtet worden ist, suchen die in Rußland ansäßigen ca. 100,000 Mennoniten jenseits des Ozeans eine neue Heimat, um das Land der Schrecken wie ein Mann zu verlassen. Wie wir einem Blatte entnehmen, befinden sich auch die Ansiedlerfamilien im Posenschen und Pommerellischen Gebiet in besonderer Notlage, vornehmlich solche, die erst nach dem 1. Januar 1908 in diesen Gebieten ansäßig geworden. Bei der starken Ueberfüllung Deutschlands bietet eine Uebersiedlung dorthin wenig günstige Aussichten für die Zukunft. Es haben daher unsere Geschwister aus dem früheren Westpreußen ihre Blicke nach Argentinien (Südamerika) gelenkt, um, wenn möglich, dorthin ihre Schritte zu lenken.

Argentinien, ein Land etwa 6 mal so groß als Deutschland, mit nur rund 8.000.000 Einwohnern, mit seinem gesunden Klima, seinen umfangreichen Naturschätzen, seiner ertragreichen Landwirtschaft und seinem aufblühenden Welthandel bietet noch große Erwerbsmöglichkeiten für arbeitsame, tüchtige Menschen. Um die Einzelauswanderung unserer Geschwister zu verhindern, die dann schließlich ohne jegliche Gemeinschaft im fremden Lande dastehen, hat sich in Bromberg eine „Christliche Siedlungsgesellschaft" gegründet, die allen Auswanderungslustigen mit Rat zur Seite stehen und bei einer Beteiligung von 3—400 Familien unseres Bekenntnisses anfangs nächsten Jahres nach Argentinien auswandern möchte, falls es der auszusendenden Kommission gelingt, mit der argentinischen Regierung die entsprechenden Abschlüsse zu machen. Der Beauftragte der „Christlichen Siedlungsgesellschaft" ist einer unserer Brüder, Bauleiter Ad. Kunz, Bromberg-Schöndorf (Bydgoszcz), Kujawierstraße 14; und ist bereit Interessenten weitere Auskunft zu erteilen.

* * *

Wenn man die Missionsgeschichte und das Leben der Missionsarbeiter studiert, so muß man bei der Tatsache stehen bleiben, daß Gott die meisten seiner Mitarbeiter aus den Reihen der einfachsten Männer der niedrigsten Stände genommen und sie mit der großen Reichsgottessache beauftragt. Bunyan war z. B. ein armer Kesselflicker; William Carrey, der Begründer der neuen Heidenmission, ein armer Schuhflicker; Moody, einer der größten Evangelisten, ein Mann, der kaum richtig lesen konnte; Gipsy Smith, der weltberühmte Mann Gottes, ein armer Zigeunerknabe. Und die ersten Jünger Jesu? Einfache Handwerker, gewöhnliche Fischer, Zöllner und Sünder, die dem Rufe des

Meisters: Folge mir nach! Gehorsam leisteten. Und die Reichsgottesarbeiter der Gegenwart? Ach, es bewahrheitet sich immer noch, was Paulus an die Korinther im ersten Briefe Kap. 1, 27—29 schreibt: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme". Gott beansprucht den Ruhm bei all den Erfolgen in der Reichsgottesarbeit, denn Er ist es, der uns zur Arbeit befähigt, und Er ist es, der zu unserer Arbeit Sein Gedeihen gibt. Wer da stolz werden will, der schaue auf seine geringe Herkunft, der denke an sein Unvermögen, der bedenke, daß all seine Gaben Geschenke des Höchsten sind, die ihm zu jeder Zeit abgenommen werden können, der beuge sich vor Seinem Herrn und bete Ihn an für die Gnade, die ihm vor vielen Tausenden geworden ist. Lernen wir vom großen Apostel Paulus, der da sagt: „So ich mich ja rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen." 2. Kor. 11, 30.

* * *

„Ach, entschuldigen Sie, lieber Bruder," so sprach einst eine wohlhabende Schwester zum Werkmeister, „daß ich Sie letztens, als Sie bei uns waren, nicht besser aufgenommen habe. Als ich nachträglich hörte, daß Sie der Sohn eines vornehmen Gutsbesitzers sind, hatte ich große Unruhe und Gewissensbisse." Als aber der Werkmeister jener Schwester in aller Ruhe sagte, er stamme aus einer armen Familie und sei der Sohn eines gewöhnlichen Webers, da wich sichtbar ihre Unruhe und ihr beschwertes Gewissen wurde entlastet. — Jene Schwester hat viele Gleichgesinnte in dieser Welt. Ja, wenn Jesus, der König aller Könige, immer in Pracht und Herrlichkeit nach vorheriger Anmeldung zu uns kommen würde, dann würde man alles aufbieten, seinen Aufenthalt bei uns so angenehm als nur möglich zu machen. Aber nun kommt er unangemeldet, als Wanderbursche, Waisenkind, Bettler, Kranker, Hungriger, Nackter, Gast usw., dazu stellt Er sich zuweilen, als wollte Er weitergehen (Luk. 24, 28) und die Folge ist: Er wird verkannt, man läßt Ihn gehen, Seine Bitten bleiben unerfüllt, man sucht Ihn los zu werden. Wie werden sich doch einst die Gerechten wundern, wenn sie hören werden an jenem Tage: „Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Matth. 25, 40. Und wie werden doch die Gottlosen erschrecken, wenn ihnen Jesus sagen wird: „Was ihr nicht getan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan." Matth. 25, 45. Und die Folge wird eine schreckliche sein. Darum wollen wir in der Zeit das Wort des Apostels ausleben: „Gastfrei zu sein vergesset nicht; denn durch dasselbige haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherberget," Ebr. 13, 2 — und die Begegnung mit unserem Meister und Seinen Engeln wird für uns Freude und Wonne sein. --

---

Familientisch.

Was Spurgeon in einer Woche tat.

Es wird vielen bekannt sein, daß Frau Spurgeon mit ihrem Sekretär die Selbstbiographie ihres Mannes herausgab. Es ist ein vierbändiges Werk, das alle Erwartungen weit übertrifft. Ein Leser dieser Selbstbiographie schreibt an die „British Weekly", daß, so sehr ihn jedes Kapitel interessiert hätte, doch keins so lehrreich und staunenerregend sei, wie das in der Ueberschrift genannte.

Am Sonnabend gegen sechs Uhr abends begann Spurgeon seine Vorbereitung für die Sonntags-Morgen-Predigt, wobei er meistens allein arbeitete. Er wählte den Text und zog die Kommentare zu Rat, indem er seine Frau bat, ihm aus denselben vorzulesen. Dann entwarf er einen kurzen Entwurf für die Morgenpredigt und wählte den Text für den Abendgottesdienst. Die Einteilung desselben verschob er jedoch bis auf Sonntagnachmittag.

Am Sonntag-Morgen langte er meistens eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes im Tabernakel an. Mit dem Schlage elf Uhr betrat er die Kanzel. Was sich dann in diesen Gottesdiensten ereignete, bedarf keiner Beschreibung, es ist weltbekannt. Nach dem Gottesdienst kam eine lange Reihe von Besuchern aus aller Herren Ländern, und es offenbarte sich dabei so recht Spurgeons gutes Gedächtnis. Wen er schon einmal gesprochen hatte, erkannte er sofort wieder, wenn auch Jahre zwischen den beiden Besuchen liegen mochten. Hatten die Besucher sich verabschiedet, so ging er meistens zu einem Freunde, den er schnell erreichen konnte, zu Tisch. Danach besuchte er wohl ein krankes Glied der Gemeinde. Um vier Uhr zog er sich zurück, um seine Predigt zu ordnen. Daß der Segen dieser Nachmittags-Predigt sich über die ganze Welt erstreckte, ist zu bekannt, als daß man dabei verweilen müßte. An jedem Sonntag feierte Spurgeon mit seiner Gemeinde das Herrnmahl, einmal nach der Morgenpredigt und das andre Mal nach dem Abendgottesdienst.

Am Montag-Morgen verwandte er großen Fleiß und viel Sorgfalt auf die Vorbereitung seiner Predigt für die Presse. Die Korrekturen wurden sehr sorgfältig und mit peinlicher Genauigkeit vorgenommen. Hierbei half ihm ein

Sekretär. War er mit demselben fertig, so wandte er sich einem anderen zu, der inzwischen die eingelaufenen Briefe geöffnet hatte. Diese Arbeit nahm ihn bis weit in den Nachmittag in Anspruch und ließ ihn selten ein paar Augenblicke für den Besuch seines Gartens erübrigen. Dann ging es sofort ins Tabernakel, wo sich so viel Arbeit vorfand, daß er bis zur Gebetsstunde am Abend reichlich zu tun hatte. Jahrelang wurden diese Gebetsversammlungen so stark besucht, daß der untere Raum nebst der Galerie besetzt war. Diese Versammlungen dauerten anderthalb Stunden. Danach galt es, Besucher zu begrüßen und mit solchen, die sich zur Aufnahme in die Gemeinde gemeldet hatten, zu sprechen. Zuweilen predigte er auch am Montag in Nachbarorten. Langte er dann spät abends zu Hause an, so war seine erste Frage nach den Korrekturbogen seiner Predigt, und ob die Korrekturen richtig ausgeführt seien.

Am Dienstag-Morgen sah er die Korrektur durch, was ihn bis elf Uhr in Anspruch nahm. Dann folgten zwei Stunden zur Beantwortung von Briefen und zur Erledigung von Fragen bezüglich seiner Bücher, die sich im Druck befanden. Nun wurde schnell das Mittagsbrot genossen, denn er mußte um drei Uhr wieder im Tabernakel sein, um mit solchen zu reden, die sich zur Aufnahme in die Gemeinde gemeldet hatten. Das nahm ihn drei bis vier Stunden in Anspruch, in welcher Zeit er wohl mit zwanzig Personen sprach. Um fünf Uhr gab es eine kleine Unterbrechung, in welcher er Tee trank und mit seinen Helfern sich beriet. Dann wandte er sich wieder der geliebten Beschäftigung mit fragenden Seelen zu, um womöglich am Abend noch in einem der vielen Vereine seiner Gemeinde den Vorsitz zu führen.

Der Mittwoch war der einzige Tag, an welchem er etwas der Ruhe pflegen konnte. Und wenn es ihm wirklich gelang, sich nicht auch noch diese Zeit verkürzen zu lassen, so konnte man es sichtlich merken, wie wohl ihm die Ruhe getan hatte. Dann machte er wohl einen weiten Ausflug ins Land, wobei er den Erzbischof Benson oder den Bischof Thorlod besuchte. Sehr oft mußte er jedoch auch diesen Tag opfern, um den Einladungen zu Predigten, Ansprachen oder Vorlesungen zu entsprechen.

Den Donnerstag-Morgen widmete er dem Briefschreiben und seinen literarischen Werken. Stunde um Stunde konnte er dann die Feder übers Papier eilen lassen. Es machte ihm große Freude, wenn er seine Briefe eigenhändig beantworten konnte. Nach dem Essen bereitete er sich auf den Abendgottesdienst vor. Um sechs Uhr war er bereits im Tabernakel, um eine halbstündige Gebetsversammlung zu halten. Diese Donnerstag-Abend-Versammlungen wurden von Tausenden besucht. Man sah an diesen Abenden viele Prediger der Staatskirche und der Nonkonformisten, welche sonst keine Gelegenheit hatten, Spurgeon zu hören. Auch nach diesen Gottesdiensten hatte er jedesmal eine große Menge Besucher zu begrüßen.

Am Freitag-Morgen bereitete er sich auf seine Ansprache an die Studenten seines Predigerseminars vor. Diese Freitag-Nachmittage wurden von seinen Studenten sehr geschätzt. War die Unterweisung, die von drei bis fünf Uhr dauerte, beendet, so widmete er ohne Murren noch eine bis zwei Stunden seinen Brüdern, die ihn in dieser oder jener Angelegenheit um Rat fragen wollten. Um sechs oder sieben Uhr hätte er heimgehen können, aber dann galt es in der Regel, noch einige kranke oder sterbende Glieder seiner Gemeinde zu besuchen; vielleicht erwartete man ihn auch in einer Versammlung, oder er hatte noch irgendwo zu predigen.

Nun war bereits wieder der Sonnabend da! Zunächst wurde rückständige Arbeit erledigt, also Briefe beantwortet, finanzielle Angelegenheiten geordnet, oder es hatten sich junge Leute zur Aufnahme in sein Predigerseminar gemeldet, mit denen er reden mußte; oder es kamen Missionare, die ihn vor ihrer Abreise noch gern gesprochen hätten; oder er mußte Artikel für sein Blatt „Sword and Trowel" durchsehen, Bücher lesen und rezensieren — genug, es gab bis zum Nachmittag viel zu tun. Am Nachmittag jedoch ging er im Garten spazieren oder empfing Besuche seiner Freunde, bis dann um sechs Uhr wieder die Vorbereitung für den Sonntag an die Reihe kam.

Das alles ist so kurz zusammengefaßt, wie es nur angänglich war, aber welch eine Geschichte erzählt es uns! Kommt sich nicht jeder, der es liest, wie ein Müßiggänger vor? Aber diese Aufzählung kann durchaus nicht den Anspruch machen, vollständig zu sein. Spurgeon fand auch Zeit, viel zu lesen. Man könnte darüber ein ganzes Kapitel schreiben. Er war ein großer Bücherfreund. Vor allem liebte er die Puritaner, und wie verstand er es, ihren veralteten Ausdrücken und Gedanken neue Form

und Frische zu verleihen! Es ist interessant zu sehen, mit welch feinem Geschmack er sich eine bedeutende Bibliothek sammelte, und wie schwer er sich von einem guten Buch trennen konnte.

Auch darf nicht vergessen werden, daß Spurgeon jahrelang mit Freuden seinen Brüdern in allen Teilen des Landes diente. Geldliebe fand in seiner großen und doch so schlicht angelegten Natur keinen Raum. Nach der Seite hin war er unversuchbar. Er war in der Tat einer der anspruchlosesten Menschen, und doch trat er unbewußt mit einer gewissen Würde auf; man hatte das Gefühl, einen Mann vor sich zu haben, der im Mittelpunkt großer Unternehmungen steht, auf dessen Schultern große Verantwortlichkeiten ruhen. Trotz seiner großen Bürden und seiner mannigfachen Leiden war sein Geist frisch und elastisch. Er liebte die Natur und war stets ein sehr genauer und gründlicher Beobachter. Sein Gedächtnis war wohl ohnegleichen. Es gab eine Zeit, da er auf seiner Kanzel sitzen nnd jedes der 6000 Glieder der Gemeinde mit Namen nennen konnte. Er las sehr schnell, und wenn er eine Seite gelesen hatte, konnte er dieselbe ohne Anstoß wiedergeben.

Wenn nun jemand behauptet, daß Spurgeon sein Leben durch diese riesenhafte Arbeit verkürzte, so kann er recht haben; aber mißt man denn ein Leben nach der Länge seiner Dauer? Kommt nicht in viel höherem Maße der Inhalt in Betracht? Und wäre Spurgeon imstande gewesen, seine große Arbeit an der ganzen zivilisierten Welt auszuführen, wenn er seine Kraft geschont hätte? Nimmermehr! Wenn diese Arbeit überhaupt getan werden sollte, dann müßte es mit großem Nachdruck geschehen. Sein Leben war verhältnismäßig kurz an Jahren, ob aber einer der großen Männer des Jahrhunderts ein so langes Leben geführt hat wie er, wenn man den Inhalt, das Wesen, den Erfolg und den Wert vor Gott ins Auge faßt, das darf mit Recht bezweifelt werden. A. H.

Sonntagsschule.

49. Sonntag, den 5. Dezember.
Notschrei der Heiden.
1. Mose 12, 1—2. Matth. 28, 16—20.
Gold. W. Röm. 10, 14.

50. Sonntag, den 12. Dezember.
Wunderbare Umwälzungen.
Jes. 35.
Gold. W. Sach. 8, 16.

51. Sonntag, den 19. Dezember.
Der herrliche Lohn.
Offb. 7, 9—17. Luk. 2, 8—16.
Gold. W. Offb. 2, 10.

52. Sonntag, den 26. Dezember.
Jesus, das Heil für alle.
Jes. 11, 1—9.
Gold. W. Jes. 42, 1.

Quittungen.

Für den „Hausfreund" erhalten: Durch E. R. Wenske 615.—, W. Truderung 20.—, A. Truderung 75.—, G. Gottschling 50.—, O. Lach 50.—, Gem. Zdunska-Wola 363 —, Gem. Zezulin 840.—, R. Drews 100.—, Gem. Zyrardow 97.—, Gem. Kondrajetz 652.—, Siemientkowo 585.—, Gem. Kizin 760.—, K. Brechlin 25.—, Durch J. Krüger 180.—, Diakonissenheim „Tabea" 125.—, A. Krause 50.—, O. G. Nitschke 20.—, A. Schulz 20.—, A. Just 20.—, F. Fritz 20.—, A. Krause 5.—, G. Trepke 50.—, M. Fuchs 50.—, A. Lach 200.—, J. Scholl 250.—, W. Lange 100.—, A. Rode 100.—, J. Nitschke 100.—, Laniewski 20.—, F. Gildner 10.—, Fercho 20.—, R. Zuch 40.—, H. Dartsch 20.—, J. Hübscher 10.—, G. Jeske 20.—, G. Engel 5.—, F. Kling 20.—, K. Melzer 10.—, A. Melzer 5.—, H. Krause 5.—, A. Jastrzembski 20.—, F. Wilde 10.—, B. Götze 500.—, J. Krüger 50.—, K. Brechlin 30.—, G. Kleiber 40.—.

Herzlich dankt
die Schriftleitung.

Briefkasten der Schriftleitung

G. Freygang, F. Rosenau, K. Strzelez u. a.

Der „Hausfreund" wird bei uns regelmäßig versandt. An die unpünktliche Erscheinung trägt die Post allein die Schuld. Wir bitten freundlichst bei der Post zu reklamieren.

Bibellesekalender für 1921
sowie
Klassenbücher für Sonntagsschulen
sind in Arbeit und werden in einigen Wochen versandfertig sein.

Verlagshaus „Kompaß".

Adresse für Zuschriften:
Towarzystwo Wydawnicze
„KOMPAS"
Łódź, ul. Nawrot Nr. 26.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.